Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 7 (1929)

Artikel: Das Wesen des Thomismus [Fortsetzung]
Autor: Manser, G.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762725

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wesen des Thomismus.

Von G. M. MANSER O. P.

(Fortsetzung.)

C. Die Arten der Analogie.

Außer der *Analogia inaequalitatis*, von der eingehender die Rede war und die eigentlich zur Univocatio gehört, haben auf philosophisch-theologischem Gebiete nur zwei Analogiearten eine Bedeutung: die Analogie der *Attribution* und der *Proportionalität*. Von ihnen wird hier die Rede sein.

Eigentlich haben wir mit dem, was über das Wesen der Analogie gesagt wurde, das ganze Problem der metaphysischen Analogie — denn nur diese hatten wir immer vor Augen — bereits scharf zugespitzt auf die Analogia *proportionalitatis*. Hier beabsichtigen wir, dieser Einstellung den endgültigen Abschluß zu geben, vom Gedanken geleitet: **einen tragkräftigen Analogiebeweis vermag nur die Proportionalität zu bieten.** Vielleicht wird man uns den Vorwurf nicht ersparen, die Frage über die Analogiearten wäre richtiger und besser vor der Auseinandersetzung über das Wesen der Analogie behandelt worden. In der Tat gibt es Gründe dafür und dagegen. Uns schien ausschlaggebend, vorerst und vor allem die Analogie von der Univocatio und Aequivocatio als Mittleres zwischen beiden zu unterscheiden, d. h. ihr *Wesen* zu kennzeichnen, das nun im weiteren maßgebend sein wird für die endgültige Wertung der beiden Analogiearten.

Wer über das Analogieproblem redet, steht immer wie auf brennendem Boden. Er darf kaum etwas sagen, ohne nicht sogleich wieder eine Einschränkung oder Unterscheidung beizufügen. Beginnen wir mit der nachweisbaren Bemerkung, daß die Unterscheidung in eine analogia attributionis und proportionalitatis sachlich durchaus aristotelisch ist.[1] Fügen wir weiter hinzu, daß dieselbe Analogieeinteilung von Thomas von Aquin sachlich so oft gegeben wird, als

[1] III. Met. 2. (II. 500. 14 SS.); X. Met. 3. (II. 587. 20 SS.).

er überhaupt von der Analogie eingehender spricht.[1] Weiter unterliegt es keinem Zweifel, und wir betonen das gegenüber gewissen modernen Scholastikern, daß die analogia attributionis auch eine *proportio*, ein Verhältnis ausdrückt. Thomas nennt sie ausdrücklich proportio.[2] Das entspricht übrigens dem, was wir früher konstatierten, daß Griechen und Lateiner den Analogiebegriff dem Verhältnisbegriff gleichsetzten.[3] Sehr genau und scharf hat der Aquinate das Verhältnis von Attributio und Proportionalitas präzisiert. Die erstere ist eine proportio simplex, eine *einfache* proportio, die letztere eine *zusammengesetzte* proportio.[4] Ob das tatsächlich stimmt, werden wir im folgenden sehen. Aber schon hier ist eine Einschränkung notwendig. Jede analogia attributionis ist eine einfache Proportion, aber nicht jede einfache proportio ist eine Attributio. Die Attributio ist eine *besondere* Art der einfachen Proportion. Beide Verhältnisse: die der gesunden Farbe zum gesunden Lebewesen und die der Qualität zum Sein, drücken eine einfache Gleichung aus, etwa mathematisch wie 2 : 4 oder 3 : 6. Aber die beiden einfachen Proportionen sind doch ganz verschieden. Das Sein ist entitativ-formell in der Qualität, das Gesundsein des Lebewesens ist nicht wesenhaft in der Farbe. Doch greifen wir dem, was wir über die beiden Analogiearten besonders zu sagen haben, nicht überstürzend vor.

α) Die Analogie der Attribution.

Auch wer die gesamte Analogieliteratur nur sehr unvollkommen kennt, und wir rechnen uns aus guten Gründen auch zu diesen, weiß dennoch, daß ihm hier viele und die verschiedensten Schwierigkeiten begegnen. Versuchen wir es, drei Hauptfragen etwas genauer zu klären: die *Begriffsbestimmung* der Attribution, ihr *tieferes Wesen* und endlich ihre *Eigentümlichkeiten*, die ihrem Wesen folgen.

I. Begriff.

Schon die Begriffsbestimmung bietet ihre eigenartigen Schwierigkeiten. Gewöhnlich führt der *Name* eines Dinges einigermaßen in die Sachdefinition ein. Hier ist das Gegenteil fast eher der Fall. Der

[1] S. Th. I. 13. 5; I. C. G. 34; Pot. 7. 7; Verit. 2. 11; 2. 3 ad 4; in V. Met. lect. 6; in IV. Met. lect. 1; in I. Eth. lect. 1; I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2.

[2] S. Th. I. 13. 5; Verit. 2. 3 ad 4. 2. 11.

[3] In Anal. Post. l. II. lect. 17; ib. lect. 19; in I. Eth. lect. 7; Verit. 2. 11.

[4] Verit. 2. 3 ad 4; 2. 11.

Name und die Benennungen dieser Analogie werden uns erst aus der sachlichen Begriffsbestimmung klar. Das Wort « Attribution » hat einen so weiten und logisch und ontologisch so verschiedenen Sinn, daß uns mit ihm nicht viel geholfen ist. Wir können vorläufig höchstens noch einmal betonen, daß diese Analogie auch « proportionis », besser aber « attributionis » genannt wird, weil sie nur eine Art der einfachen Gleichung ist. Wir können noch beifügen, daß Averroës ihr mit Vorliebe den Namen « Attribution » gab. [1] Als « klassifizierende » Benennung finden wir sie indessen weder bei Aristoteles noch Thomas. Der Aquinate nennt diese Analogie im Gegensatz zur Proportionalität : « secundum intentionem tantum et non secundum esse. » [2] Den tieferen Sinn dieser Benennung kann uns erst die Realdefinition enthüllen.

Aber bei der *Realdefinition* beginnen neue Schwierigkeiten. Die später klassische Begriffsbestimmung, die Cajetan [3], Johannes a S. Thoma [4], de Maria S. J. [5] und Gredt O. S. B. [6] mit ungezählten anderen zur ihrigen machten : « quorum nomen commune est, ratio vero significata eadem est secundum terminum, diversa secundum habitudines ad illum », findet sich wörtlich nicht in Thomas, obgleich sie sachlich durchaus mit seiner Auffassung sich deckt. Das letztere genügt uns, um sie den folgenden Darlegungen zu Grunde zu legen. Schicken wir unterdessen noch vier klassische *Beispiele* voraus, mit denen Aristoteles und Thomas die Analogia attributionis zu illustrieren pflegten. Besonders berühmt ist das « *sanum* ». Der Begriff und Name « gesund » wird nicht bloß dem Lebewesen — animal — zuerteilt, sondern auch der Medizin, der Farbe, Speise, Lebeweise, aber den letzteren nur in ihrer verschiedenen Beziehungen zu dem *einen* : dem Gesundsein des Lebewesens, des « animal » als eigentlichen Gesundseinssubjektes. [7] Wieder reden wir von Kriegskleid, Kriegsschwert, Kriegsschild, Kriegswagen und Kriegspferden, aber alles das hat nur einen Sinn in Beziehung zur *Kriegskunst* als Hauptsache, als terminus

[1] Vgl. *Ramirez*, De Analog. p. 49.
[2] I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2. ad 1.
[3] De nom. anal. c. 2.
[4] Curs. phil. Log. p. II. q. 13. a. 3.
[5] Compendium, Ontol. p. I. q. 2. a. 1.
[6] Elem. ph. n. 169.
[7] *Aristoteles* : III. Met. 2. (II. 500. 15) ; X. Met. 3. (II. 587. 24). *Thomas* : I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1 ; I. C. G. 34 ; S. Th. 16. 6 ; Pot. 7. 7 ; Verit. 2. 11 ; in IV. Met. lect. 1 ; in V. Met. lect 6. ; in I. Eth. lect. 7.

principalis.[1] Ähnlich wird der Arzt Arzt und mehr oder weniger tüchtiger Arzt, seine Mittel und Instrumente « ärztliche » genannt in Beziehung zur *Arzneikunst* als terminus principalis.[2] Endlich das Beispiel, das vielleicht am meisten mißverstanden wurde, von dem Verhältnis von *Substanz und Akzidens*. Zwar ist das Sein innerlich-formell in beiden, in der Substanz und dem Akzidens und insofern gehört ihr Verhältnis zur Proportionalitas, wie Thomas sehr klar dargelegt.[3] Aber unter dem Gesichtspunkte des *Subjektseins* sind die Accidentia, da sie nicht Selbstseinsträger sind, sondern nur in der Substanz als Subjekt existieren, in der Substanz als entia entis und daher zu ihr als terminus principalis hingeordnet.[4]

Versuchen wir es nun, den Realbegriff der Analogia attributionis etwas genauer zu zergliedern, um die gegebene Definition klarzulegen. Die vier klassischen Beispiele werden uns treffliche Dienste leisten.

1. In allen Beispielen ist tatsächlich von Analogiekenntnissen die Rede. Es wird in denselben ein gemeinsamer Name — « gesund », « kriegerisch », « ärztlich », « Sein » — als Analogon mehreren weder im absolut verschiedenen, noch absolut gleichen Sinne, sondern nach einer Verhältnisgleichheit — proportionaliter — zuerteilt.[5] Das leuchtet jedermann ein. Aber das ist nicht das Wichtigste, was wir hier an erster Stelle sagen wollten. Wichtiger ist es zu sagen, daß in allen vier Fällen dasselbe Analogon, z. B. sanum, von mehreren nur in bezug auf *eines*, ein *drittes anderes* ausgesagt wird, welch letzteres daher die Stellung eines **terminus principalis** einnimmt. So wird das « sanum » von der Medizin als Ursache des Gesundseins im Lebewesen ausgesagt, die Farbe ist gesund als Zeichen des Gesundseins des Lebewesens usw.[6] So ist es auch bei den übrigen Beispielen. Ein Terminus wird da zum Zentrum der anderen, ohne den die anderen gar nicht wären. Thomas sagt daher von dieser Analogie bezeichnend: « significat diversas proportiones ad *aliquid unum* »[7], und: « multa habent respectum ad *aliquod unum* »[8], und wieder: « aliquid praedicatur de

[1] *Arist.* I. Eth. 6; *Thomas* in I. Eth. lect. 7.

[2] *Arist.* III Met. 2 (II. 500. 19). *Thomas* in IV. Met. lect. 1.

[3] « ... vel unum analogia sive proportione, sicut substantia et qualitas in ente: quia sicut se habet substantia ad esse sibi debitum, ita et qualitas ad esse sui generis conveniens. » III. Sent. D. 1. q. 1. a. 1.

[4] *Arist.* III. Met. 2 (II. 500. 22); I Eth. 6 (II. 4. 16 SS.); X. Met. 3. (II. 587. 33). *Thomas:* I. Sent. q. 19. q. 5. a. 2; Verit. 2. 11; Pot. 7. 7; in IV. Met. lect. 1.

[5] S. Th. I. 13. 5; in I. Eth. lect. 7.

[6] I. C. G. 34 [7] I. 13. 5. [8] I. C. G. 34.

duobus per respectum ad *aliquod tertium* ».[1] Und welche Bedeutung er diesem Moment der Analogia attributionis beimaß, das zeigt er dadurch, daß er da, wo er die Attributio und Proportionalitas einander gegenüberstellt, als Eigentümlichkeit der ersteren den terminus principalis zuschreibt, der der Proportionalitas abgeht : « Et hoc quidem (proportione unum) potest accipi duobus modis : vel in eo, quod aliqua duo habent diversas habitudines ad *unum*, sicut sanativum. ... Vel in eo quod est eadem proportio duorum ad diversa sicut tranquillitas ad mare et serenitas ad aërem. »[2] Auch anderwärts begründet er die Einteilung der Analogie in die beiden Arten : Attributio und Proportionalitas, im gleichen Sinne[3] und gibt uns in I. C. Gentes 34 genaueren Aufschluß, wie er das meint, nämlich so : in der Attributio werden mehrere zu einem anderen Dritten, Fremden, das an sich nicht in ihnen ist, bezogen ; in der Proportionalität werden mehrere auf etwas bezogen, das nicht ein anderes ist, sondern das in den mehreren selbst inhärent ist : « respectus non ad *aliquid alterum*, sed ad *unum ipsorum* ».[4] Zur Attributio gehört also immer eine Hinordnung eines oder mehrerer an sich verschiedener Termini zu einem dritten als *Terminus principalis !*

2. Aber dieser Terminus principalis muß genauer bestimmt werden. Ist er das *Analogon* selber ? Offenbar nicht. Er ist unter den verschiedenen Analogata, die irgendwie im Analogon übereinkommen, das **primum Analogatum.** Und er ist das deshalb, weil das Analogon ihm per se und proprie zukommt, den anderen Analogata aber nur wegen ihm und in Beziehung auf ihn. Deswegen wird er auch das Analogatum *principale* oder *speciosum* und *famosum*, die anderen Analogata *minora* genannt. Mit einem Worte : unsere ganze

[1] Pot. 7. 7. [2] In V. Met. lect. 6 (in fine).

[3] « Hujus autem praedicationis (analogicae) *duplex* est modus. Unus quo aliquid praedicatur de duobus per respectum ad **aliquod tertium** sicut ens de qualitate et quantitate *per respectum* ad substantiam. Alius modus est, quo aliquid praedicatur de duobus per respectum unius ad alterum sicut ens de substantia et quantitate ». Pot. 7. 7. Die beiden Beispiele sind interessant. Sie legen klar, wie es von der Substanz und den Accidentia zwei verschiedene Analogien gibt, je nach dem Gesichtspunkte.

[4] « ... sed *analogice*, hoc est secundum ordinem vel respectum ad aliquod unum. Quod quidem *dupliciter* contingit. *Uno modo*, secundum quod multa habent respectum ad *aliquod unum*, sicut secundum respectum ad *unam sanitatem* animal dicitur sanum ut ejus subjectum, medicina ud ejus effectivum, cibus ut ejus conservatum. ... *Alio modo* secundum quod duorum attenditur ordo vel respectus **non ad aliquid alterum** sed ad **unum ipsorum.** » I. C. G. 34.

Unterordnung ist eine *Unterordnung der Analogata* durch eine verschiedene Teilnahme am Analogon. Das leuchtet aus allen Beispielen heraus. Vom Gesundsein des Lebewesens, das die Farbe anzeigt, die Medizin hervorbringt, die Speise erhält, werden Farbe, Medizin und Speise « gesund » genannt. [1] Von dem Subjektsein der Substanz hängt die Existenz der Accidentia ab.

3. Im Lichte des Gesagten erklärt sich ein weiteres Eigenmerkmal der Attributio, das Thomas ihr zuschreibt im Gegensatze zur Proportionalität. Letztere ist eine *Doppelproportion*, die Attribution dagegen nur eine **einfache Proportion.** [2] Wie ist das zu verstehen ? Es erklärt sich aus dem terminus principalis als primum *analogatum*, der zum Wesen der Analogia attributionis gehört. Die Analogata minora — z. B. Farbe, Medizin, Speise — werden in der Attribution nicht mit dem Analogon als solchem — sanum — verglichen, sondern mit dem primum Analogatum — animal — und infolgedessen können sie auch nicht *untereinander* verglichen werden [3], denn in bezug auf das sanum im animal sind sie gerade *verschieden*, indem die Farbe nur ein Zeichen jenes Gesundseins im Lebewesen besagt, die Medizin aber die Ursache usw. Folglich bezeichnet jedes einzelne der Analogata minora nur eine *einfache Proportion* zum animal, zum primum Analogatum. Nur wenn man sich klar vor Augen hält, daß der terminus principalis in der Attributio, *nicht das Analogon*, sondern ein *Analogatum* ist, kann man diese zweite Eigentümlichkeit der Attributio richtig erklären.

4. Damit dürfen wir nun einen Schritt weiter gehen und formell nach der eigentlichen **Ursache** der *Unterordnung der Analogata minora unter das Analogatum principale* fragen. Mit anderen Worten, wir fragen hier : warum hangen die Analogata minora notwendig vom Analogatum principale ab, die Accidentia von der Substanz als Subjekt, die gesunde Medizin und Farbe vom Lebewesen, die Arzneimittel, Instrumente von der Arzneikunst, die Kriegspferde, Wagen und Waffen von der Kriegskunst ? Die Antwort ergibt sich schon aus dem Gesagten. Das « Subjektsein » kommt den Accidentia nach ihrem eigenen inneren Sein gar nicht zu, sie haben es nur in einem anderen, in der Substanz. [4] Was haben Luft, Medizin, Speise und Farbe an sich als Körper mit dem Gesundsein zu tun ? Nichts. Wohl aber kommt das Gesundsein

[1] I. C. G. 34. I. 13. 5.
[2] Verit. 11. 2 ; 2. 3 ad 4.
[3] *Cajetan*, de nom. anal. c. 2.
[4] Pot. 7. 7 ; in IX. Met. lect. 3.

dem Lebewesen seinem inneren Sein nach, also proprie zu. Und wenn es der Luft, Medizin, Speise und Farbe zuerteilt wird, so besitzen sie das nur ihrer Beziehung nach zum Lebewesen, die eine *äußere* ist, weil es ihrem inneren Eigensein nicht zukommt. Was hat das Schwert als Stahlstück mit Krieg zu tun? Nichts. Es wird erst Kriegswaffe durch seine Beziehung zur Kriegskunst. So dürfen wir mutig sagen: *alle analogata minora besitzen ihr ganzes Analogatasein nicht in sich,* sondern nur von einem *anderen, Dritten, Fremden,* dem *primum Analogatum,* ohne das sie gar nicht Analogata wären.

Alles das stimmt mit dem, was Thomas sagt: die Attributio sei die Hinordnung mehrerer « *ad aliquid unum* »[1], « *ad aliquid alterum* »[2], « *ad aliquid tertium* », im Gegensatz zur Proportionalitas, in der mehrere zu *einem* hingeordnet werden, das nicht ein *anderes* ist, sondern das in den *mehreren selbst* ist, wie das Sein, das in Substanz und Akzidens ist: « respectus non ad aliquid alterum, sed ad *unum ipsorum,* sicut ens de substantia et accidente dicitur ».[3] Und am schärfsten drückt er sich da aus, wo er uns erklären will, warum die Attributio eine Analogia « secundum intentionem tantum et non secundum esse » sei. Da sagt er: « et hoc est quando una intentio refertur ad plura per prius et posterius, quae tamen non habet esse nisi **in uno solo,** sicut intentio sanitatis refertur ad animal, urinam et dietam diversimode, secundum prius et posterius, non tamen secundum diversum esse, quia esse sanitatis non est *nisi in animali* ».[4] Und an der gleichen Stelle äußert er sich über die Proportionalitas und setzt sie zur Attributio in Gegensatz mit den Worten: « habet aliquod *esse in unoquoque eorum,* de quibus dicitur. » Hier haben wir offenbar den tiefsten Unterschied zwischen Attributio und Proportionalitas. Wir werden darauf zurückkommen!

5. Vorerst müssen wir aber das *Verhältnis der Analogata minora* zum Principale noch etwas genauer bestimmen. Gewöhnlich drückt man dieses Verhältnis genauer aus mit der Formel: die Minora stehen zum Principale in der Stellung einer **denominatio extrinseca,** einer äußeren Benennung. Und das ist wahr.[5] Aber welches ist der

[1] I. 13. 5. [2] Pot. 7. 7. [3] I. C. G. 34.
[4] I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1.
[5] « Uno modo, quando iste respectus est ratio denominationis sicut urina dicitur sana per respectum ad sanitatem animalis; ratio enim sani, secundum quod de urina praedicatur, est esse signum sanitatis animalis et in talibus, quod denominatur per respectum ad alterum, non denominatur ab aliqua forma *sibi inhaerenti,* sed ab aliquo *extrinseco* ad quod refertur. » Verit. 21. 4 ad 2.

dunklen Rede Sinn ? Will das sagen, die Beziehung der Minora zum Principale sei nicht *real* ? Nennt nicht Thomas diese Analogie : « secundum intentionem *tantum* et non secundum *esse* » ? Und doch wäre diese Interpretation absolut falsch. Alle bejahenden Sätze, die zum 5. Praedicabile gehören, fallen unter die denominatio extrinseca. Und doch können sie sehr real sein, z. B. ich bin existierend. Umfassen sie doch das *Tatsächliche*, die *Existenz* der ganzen veränderlichen Welt ! Was drückt die denominatio extrinseca im 5. Praedicabile aus ? Bloß das, daß die Beziehung zwischen Prädikat und Subjekt nicht eine *formelle*, nicht eine *innerlich-entitative*, und daher *notwendige*, nicht nach einer *inhärenten* Form sei. Und so verhält es sich nun präzis mit den Beziehungen der Analogata minora zum Principale. Nur dem Principale, sagt Cajetan, kommt das sanum formaliter zu, den Minora aber extrinsece [1], weil, wie wir oben von Thomas hörten, das esse sanitatis nur im Lebewesen ist. Dabei und daneben können die Minora sehr *reale* Beziehungen zum Principale ausdrücken. Sie umfassen sogar das real-tatsächliche Wirken aller *äußeren Ursachen*, wie der Aquinate ausdrücklich ausführt. [2] Denn die Hinordnung mehrerer zum *einen* Principale kann sich so verhalten, daß der Hauptterminus *Ziel* ist — so ist das gesunde Lebewesen Ziel der Medizin, die Wirkursache ist ; oder er wird als *Wirkursache* gefaßt — so bewirkt das sanum des Lebewesens, daß Luft, Medizin nach ihm gesund genannt werden ; oder er wird als *Subjekt* — causa materialis im weiteren Sinne — gefaßt, so die Substanz als Subjekt der Accidentia. Wir haben also hier sehr reale Kausalverhältnisse. Aber sie sind nur *kontingente*, keine innere Seinsbeziehungen, die nur einer mehreren inhärierenden causa *formalis* zukommen und die allein einen zwingenden Analogiebeweis begründet.

Damit dürfte nun — alle die 5 Momente ins Auge gefaßt, welche die Attributio nach Thomas von der Proportionalität unterscheiden — jene berühmte Definition : « quorum nomen commune est, ratio vero significata eadem est secundum terminum, diversa secundum habitudines ad illum » klarer und einleuchtender sein. Und doch haben wir verschiedene Gründe, die aus dem Folgenden bestimmter hervortreten werden, das Wesen der Attribution noch, sagen wir, *konzentrischer* ins Auge zu fassen.

[1] De nom. anal. c. 2.
[2] I. Eth. lect. 7 ; Verit. 21. 4.

II. Das tiefste Wesen.

Allwo der Realbegriff einer Sache uns eine Mehrzahl von Wesensmomenten darbietet, muß unter jenen mehreren Merkmalen doch *eines* sein, das das tiefste ist, die Wurzel der anderen und auf das schließlich die anderen zurücklaufen. Das ist dann die eigentliche ratio formalis des Dinges. In welchem Momente liegt die **ratio formalis** der Attributio? Darin doch sicherlich, daß das Analogon — sanum — nur in *einem* Analogatum — animal — proprie, formell sich findet, von dem die übrigen Analogata daher die Analogonform erhalten, gleichsam borgen müssen. *Diese Analogonabhängigkeit der Minora a Principali* macht den *einen* Terminus zum *principalis*, die anderen zu *minora*, die Beziehung der letzteren zum ersteren zu einer denominatio *extrinseca* und unterscheidet nach Thomas die Attributio von der Proportionalitas, in der das Analogon proprie in *allen* Analogata sich findet und nicht in *uno solo*, wie in der Attributio.[1] Sie erklärt endlich auch allein den *Namen* « Attributio » befriedigend. Alle gelehrten Erklärungen über Subjekt und Prädikat des Satzes mit ihren logischen und ontologischen Relationen als solchen, erklären unsere Attributio kaum. Daß nicht jede reale Zuteilung eines Prädikates an ein Subjekt eine Attributio analogica ist, leuchtet jedermann ein. Aber was « Attributio » hier bedeutet, geht aus dem Obigen klar hervor. Es besagt: da in der Attribution das Analogon den Analogata minora an sich und in sich nicht zukommt, wird es ihnen nur *zuerteilt* durch die Teilnahme an dem Analogatum principale, dem sie daher selber *zuerteilt* werden. Wir haben eigentlich in ein und derselben Attributio zwei Zuteilungen, von denen aber, wie Ramirez gegen Blanche gut bemerkt[2], die erstere grundlegender ist. Wesentlich in diesem Sinne haben schon die *Complutenses* den Namen der Attribution erklärt.[3] Und Thomas selber hat die Attributio in diesem Sinne erklärt: « Cum aliquid invenitur a pluribus diversimode participatum, oportet quod ab eo, in quo perfectissime invenitur, *attribuatur* omnibus illis, in quibus imperfectius invenitur ».[4]

[1] I. C. G. 34; I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1.

[2] De analog. p. 60[1].

[3] « Dicuntur haec analoga analogia *attributionis* aut proportionis, quia res significata per nomen invenitur principaliter *in uno*, a quo caetera denominantur propter proportionem aut ordinem ad illud; *illi enim tribuitur* quod reliqua sic denominentur. » Bei *Ramirez*, op. c. 60[1].

[4] Pot. 3. 5.

Die besprochene ratio formalis der Attributio veranlaßt uns zu einigen Kritikbemerkungen. Scharf und tief thomistisch hat Ramirez O. P. die ratio formalis der Attributio markiert und sie der Proportionalitas gegenübergestellt. Er beschreibt die Attributio: « quorum nomen est commune et ratio significata per nomen est *in uno* tantum *intrinsece* et *formaliter*, in aliis autem *extrinsece* et denominative ab illo vel ad illud secundum rationem simpliciter diversam ». [1] Dagegen ist die ratio significata per nomen in der Proportionalitas: « in *omnibus intrinsece* ». [2] Das ist klar und genau nach Thomas. [3] Damit treten die beiden Analogiearten sogar in einen *kontradiktorischen* Gegensatz: *Das Analogon in jedem Analogatum seinsinnerlich, das Analogatum nicht in jedem Analogatum seinsinnerlich.* Sie schließen sich also, ut sic, gegenseitig aus. Das scheinen Spätthomisten vergessen zu haben. So *Franz Suarez*, wenn er im Sinne des Aquinaten eine doppelte Attributio unterscheiden wollte, eine, in der das Analogon nur in *einem* Analogatum formell « intrinsece » sich findet, die andere, in der es in *allen* Analogata, « in omnibus analogatis », formell vorhanden ist. [4] Auch die Unterscheidung in eine attributio *pura* seu extrinseca tantum, und eine *mixta* seu extrinseca et intrinseca simul, eine Distinctio, der die Conimbricenses und Fonseca sympathisch waren [5], ist schwer faßbar, jedenfalls *mißverständlich*. Im ersten Moment denkt man bei dieser « *mixta* » attributio, die extrinseca und intrinseca zugleich sein soll, unwillkührlich an Suarez. Aber in diesem Sinne ist die Sache nicht gemeint, wenigstens nicht bei Ramirez. [6] Man will nur sagen, in manchen Fällen, besonders auf dem Gebiete der Transcendentalia, sei die Attributio *verbunden* — conjuncta — mit einer Proportionalitas, freilich nie unter dem gleichen formellen Gesichtspunkte, denn dann hätten wir faktisch Contradictoria in ein und demselben, sondern man will sagen: Attributio und Proportionalitas treffen oft unter zwei formell verschiedenen Blickpunkten in ein und derselben Materie zusammen, je nachdem ich z. B. dasselbe effective

[1] De analog. p. 47. [2] Ib. 55.

[3] I. C. G. 34; I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1.

[4] « Ad quod breviter ex superius tractatis dicendum est, cum *duplex* sit analogia attributionis, *una*, quae sumitur ab eadem forma, quae intrinsece est in *uno* analogatorum, in aliis vero per extrinsecam denominationem; *altera*, quae dicit formam seu rationem formalem intrinsece inventam *in omnibus analogatis*. ... » Disp. Met. Disp. 31. sect. 2. n. 14.

[5] Vgl. *Ramirez*, op. c. 48 ff.

[6] De analog. p. 48.

oder comprehensive nehme. Und das ist durchaus wahr. So faßt das Nebeneinandersein beider Cajetan [1]. So Thomas in den für die « Mixta » angerufenen Stellen [2], der wohlweislich nie von einer Attributio « pura » und « mixta » redet, denn wenn auch ratione materiae neben der Attributio unter einem anderen Gesichtspunkte noch eine Proportionalitas da ist, so bleibt die Attributio doch immer das, was sie ist, eine *extrinseca*, also eine « pura ».

III. Die Eigentümlichkeiten der Attributio.

Aus dem Wesen der Attributio ergeben sich unmittelbar gewisse Eigenschaften, die man ihre « Propria » zu nennen pflegt.

1. Die erste und wohl auch unmittelbarste Eigentümlichkeit der Attribution betrifft, sagen wir, das **Definitionsverhältnis** zwischen dem primum Analogatum und den Analogata minora. Da die Analogonform — z. B. sanum — nur dem Hauptterminus formell zukommt, den Minora aber nur durch äußere Benennung im Hinblick auf das Principale, und jede Definition der Form folgt, ist es einleuchtend, daß der terminus principalis (animal), dem das Analogon (sanum) allein proprie zukommt, die Definition des Analogon den Analogata minora gleichsam leihen und borgen muß, weil diese nur in Abhängigkeit von ihm Analogata sind: « in analogicis vero oportet, quod nomen secundum unam significationem acceptum *ponatur in definitione* ejusdem nominis secundum alias significationes accepti: sicut ens de substantia dictum ponitur in definitione entis secundum, quod de accidente dicitur et sanum dictum de animali ponitur in definitione, secundum quod dicitur de urina et de medicina ». [3]

2. Aus dieser ersten Eigentümlichkeit ergibt sich unmittelbar eine zweite über das **Prioritätsverhältnis** unter den Analogata. Schicken wir eine wichtige Unterscheidung voraus. Die Prioritätsfrage unter mehreren bezieht sich entweder auf die *Seinsordnung* oder *Erkenntnisordnung*. Was in der Seinsordnung früher — prius —, ist in der Erkenntnisordnung oft später — posterius. So ist Gott in der Seinsordnung früher als die Kreatur, in der Erkenntnisordnung das Geschöpf früher als Gott. Auch in der Reihe der Analogata kann der Seinsordnung nach ein Analogatum inferius früher sein als das

[1] De nom. anal. c. 2.
[2] Verit. 21. 4 ad 4; I-II. 55. 4 ad 1; Pot. 9. 7 ad 9.
[3] I. 13. 10; I. C. G. 34.

Principale. So ist die Medizin, die als Wirkursache das sanum im Lebewesen hervorbringt, entitativ früher ; aber *erkannt* als medicina *sana* wird sie erst aus dem von ihr erzeugten animal *sanum*. Da nun jede Analogie eine *Erkenntnisart* ist, gehört auch jede formell in die *Erkenntnisordnung* hinein. Und das Eigentümliche der Attributio ist es nun, daß in ihr das principale Analogatum immer früher ist als die Analogata minora, die daher posteriora sind. [1] Das ist so, weil die Minora ihr « Analogatasein » nur vom Principale erhalten und von ihm auch, wie wir soeben sahen, die *Definition* borgen müssen. [2]

3. Noch eine dritte und letzte Eigentümlichkeit der Attributio müssen wir hier nennen, die von den Analogieschriftstellern am wenigsten erklärt wird und wurde, weil sie « dunkel » ist. Gewöhnlich zitiert man dem Leser einige Texte aus Thomas und dann überläßt man ihn seinem Schicksale. Und doch ist diese « dunkle » Eigenschaft sehr wichtig, wie es uns scheint, und sogar sehr illustrierend. Sie betont den außerordentlich *individualistischen* oder **numerischen** Charakter der Attribution. Mit Recht leitet *Cajetan* sie von der *denominatio extrinseca* der Attributio ab. [3] Aristoteles erwähnt sie kurz [4], Thomas äußert sich etwas häufiger über sie. [5] Versuchen wir es, sie genauer zu erklären. Schon früher betonten wir, daß die Attributio, weil sie nur eine äußere Benennung zwischen den Analogata minora und dem Principale bedeutet und weil sie nie mehr als Kausalverhältnisse der *causae extrinsecae* berührt, eminent in das Reich des *tatsächlichen Geschehens* und des tatsächlichen und daher *kontingenten* Seins und seine Zusammenhänge herabreicht. Man verstehe uns richtig.

α) In der *Wesensordnung* ist das sanum ein proprium des animal — 4um praedicabile —, kommt ihm also innerlich notwendig zu. Nicht aber kommt hier das sanum den Analogata minora — Medizin, Farbe — innerlich notwendig zu, noch den Accidentia das Subjektsein, sondern die innere Hinordnung zur Substanz als Subjekt, zum Innesein in der Substanz.

[1] I. C. G. 34.

[2] « Dicendum, quod in omnibus nominibus, quae de pluribus analogice dicuntur, necesse est, quod omnia dicantur per respectum ad unum. Et ideo illud unum oportet, quod ponatur in *definitione* omnium. Et quia ratio, quam significat nomen, est definitio ... necesse est, quod illud nomen *per prius* dicatur de eo, quod ponitur in definitione aliorum et per *posterius* de aliis secundum ordinem, quo appropinquant ad illud *primum* vel magis vel minus. » I. 13. 6.

[3] De nom. anal. c. 2.

[4] III. Met. 2 (II. 550. 33).

[5] I-II. 20. 3 ad 3 ; in IV. Met. lect. 1.

β) In der *Existenzordnung* als solcher ist in den hervorgebrachten Dingen alles kontingent und das ist eben die *numerische* Ordnung. In dieser numerischen Ordnung behält zwar das animal immer die innere Hinordnung zum sanum, was bei den Analogata minora gar nicht der Fall ist, weil das sanum ihnen nur denominatione extrinseca zukommt. Aber weil jede irdische Existenz in dieser Ordnung kontingent ist und nur eine mehr oder weniger vollkommene Participatio der Wesenheit ist, kann das animal in der Existenzordnung gesund sein und nicht gesund sein — 5um praedicabile. Und wenn nun eine Medizin dieses oder jenes oder mehrere Lebewesen gesund macht, so betrifft das immer das *individuell-numerische* Sein, d. h. *diese* Medizin heilt *dieses* Lebewesen, dessen Zeichen *diese* gesunde Farbe ist, sodaß in der Attributio, wie Cajetan sagt : *dieses* gesunde Lebewesen *dieser* Medizin als Ursache und *dieser* Farbe als Zeichen das Gesundgenanntwerden gab. [1] So kann nun von einer proportionell *individuell-numerischen Einheit* des Gesundseins des Lebewesens, der Medizin und der Farbe die Rede sein : « Sed quando aliquid derivatur ab uno in alterum secundum analogiam vel proportionem, tunc est unum *numero* sicut a sano, quod est in corpore animalis, derivatur sanum ad medicinam et urinam, *nec alia* sanitas est medicinae et urinae, quam sanitas animalis, quam medicina facit et urina significat. » [2] Und selbst die Attributio der Accidentia an die Substanz ist nach Thomas nur insofern eine solche, als das Sein numerisch, d. h. in der Existenzordnung aufgefaßt wird. [3] In der Wesensordnung sind die Accidentia innerlich notwendig zur Substanz als Subjekt hingeordnet. In der Existenzordnung ist das *tatsächliche Innesein dieser* Accidentia in *dieser* Substanz kontingent, weil *diese* Substanz und *diese* Accidentia kontingent existieren und folgerichtig auch ihre *konkrete Einheit*. In diesem Sinne ist jede Individualnatur eine proportionelle Einheit mehrerer, gibt es unter mehreren Einzeldingen unzählige Attributionen, die aber, weil das Bezogene nur numerisch genommen wird und die Beziehungen nur numerisch sind und das eine, auf das mehrere bezogen werden, wieder nur numerisch gefaßt wird, nie Grundlage eines apodiktischen Beweises werden können. Und der tiefste Grund ist immer der : *sie beruhen nur auf einer denominatio extrinseca !* Die

[1] « Si sumantur *haec* urina sana, *haec* medicina sana et *hoc* animal sanum, haec omnia dicuntur sana sanitate *existente* in *hoc* animali, quam constat unam *numero* vere esse. » De nom. anal. c. 2.

[2] I-II. 20. 3 ad 3.

[3] In IV. Met. lect. 1.

Attributionsanalogie leistet große Dienste auf dem Gebiete gewisser *angewandter*, also praktischer Wissenschaften, die daher richtiger « Künste » genannt werden, wie z. B. der «Arzneikunst», «Kriegskunst ». Die praktische Anwendung der Medizin ist je nach den Individuen, den Umständen, Klimata außerordentlich verschieden. Dennoch lassen sich, kraft einer gewissen Konstanz der Individualprinzipien, trotz der mannigfaltigen Verschiedenheit im « Vielen », gewisse *gemeinsame Normen*, die da gelten « ut in pluribus », nachweisen. Aber weil die Attributio immer nur das Reich des *Individuellen* berührt, vermag sie nie ein innerlich-notwendiges Gesetz nachzuweisen und scheidet daher *als solche* aus der metaphysischen Analogie aus.

β) Die Analogie der Proportionalität.

Damit kommen wir zu jener Analogieart, die wir immer vor Augen hatten, mit der wir uns indirekt schon am meisten beschäftigt und worüber wir uns daher auch kürzer fassen können. Und doch, ehe wir ihre *Natur* und *Eigentümlichkeiten* näher in Betracht ziehen können, müssen wir zwischen **eigentlicher** Analogie — propria — und **uneigentlicher** — impropria — unterscheiden. [1]

Heben wir zuerst das beiden *Gemeinsame* hervor. Beide gehören zur Proportionalitas, d. h. beide drücken ein Verhältnis zweier Verhältnisse aus. [2] In beiden kommt das Analogon oder die ratio analoga *irgendwie* allen Analogata zu. Wie ? Hier liegt die ratio distinctionis !

a) Beginnen wir mit der *uneigentlichen* Analogie — **impropria** —, die auch *metaphorische* genannt wird. Die letztere Benennung bringt uns der Sache näher. « Metaphorisch » oder « translative », wie die Lateiner sagen, redet jemand, wenn er Worte nicht in ihrem *ersten, grundlegenden, wesenhaften* Sinne anwendet, sondern in einem *übertragenen, bildlichen* und daher *zweiten*, nebensächlich relativen Sinne nimmt. Allein nicht jede metaphorische oder figürliche Redeweise bedeutet eine uneigentliche Proportionalität. Da die Proportionalität eine Gleichung zweier Gleichungen ist, haben wir nur dann eine metaphorische Proportionalität, wenn das Analogon in der einen Gleichung im streng innerlich-notwendigen Sinne genommen wird, in der anderen Gleichung aber im übertragenen, bloß figürlichen Sinne. [3] Dadurch

[1] Verit. 2. 11. [2] Ib. S. Th. I. 13. 9 ; *Cajetan*, de nom. analog. c. 3.

[3] « In his autem, quae translative dicuntur, non accipitur metaphora secundum quamcumque similitudinem, sed secundum convenientiam in illo, quod est de *propria* ratione rei, cujus nomen transfertur ». Verit. 7. 2 ; I. 13. 9.

entsteht ein Verhältnis zweier Verhältnisse. Im weiteren lassen wir jetzt zuerst *Beispiele* reden und zwar solche, die fast wie klassische Bedeutung erhalten haben. So übertragen wir das *Lachen*, welches dem Menschen allein proprie zukommt, auf die lachenden Fluren [1], die Löwenkraft und -Kühnheit, durch die der König der Tiere alle anderen überragt, auf kühne Menschen, die wir Löwen nennen [2], oder sogar auf Gott [3]; wir nennen einen tapferen Menschen einen Achilles [4]; oder wir vergleichen den stolzen Flug des Adlers, der proprie nur ihm zukommt, mit dem Geistesfluge genialer Denker, oder wir sagen: Das Haupt verhält sich zum Leibe wie der Mann zum Weibe, der König zum Reiche, Christus zur Kirche. Wie Ramirez treffend gezeigt hat [5], gibt es zahllose metaphorische Analogien, die Übertragungen sind aus der natürlichen in die übernatürliche Ordnung wie z. B.: Die tötlichen Krankheiten verhalten sich zum Heile des Leibes wie die Todsünde zum Heile der Seele. [6]

Versuchen wir jetzt, die Natur der metaphorischen Proportionalität durch einige wichtige Momente zu charakterisieren.

1. Vorerst ist es unmittelbar einleuchtend, daß wir in der metaphorischen Proportionalität, da das Analogon nur in der einen Gleichung « proprie », das heißt als aktuell inhärente Form, also entitativ genommen wird, in der anderen Gleichung aber nur im übertragenen bildlichen Sinne, **keine metaphysiche** Analogie haben. Die Beispiele beleuchten das klar. Die Fähigkeit des Lachens kommt nur dem Wesen des Menschen als innerlich-notwendige Form zu, nicht aber den Fluren; die Löwenkraft nur der Natur des Löwen [7], der Adlerflug nur dem Tiere « Adler »; das Haupt nur dem körperlichen Lebewesen usw. Das Beispiel von der Tapferkeit des « Achilles » ist ganz typisch. Individuelles kann überhaupt nie « proprie » mehreren zukommen, sondern nur metaphorisch. [8] Übrigens stehen sich die beiden Aussageweisen, die eigentliche — propria — und uneigentliche — impropria —, formell geradezu entgegen, indem die Metapher, weil sie einen zweiten übertragenen Sinn wiedergibt, als solche, dem ersten wesen-

[1] I. 13. 6. [2] I. 13. 9. [3] I. 13. 6.
[4] I. 13. 9. [5] De Anal. p. 38. [6] De Malo 7. 1.

[7] « Hoc enim nomen *Leo proprie* communicatur omnibus illis in quibus invenitur *natura*, quam significat hoc nomen leo ». I. 13. 9.

[8] « Nullum nomen significans aliquod *individuum* est communicabile multis *proprie*, sed solum secundum similitudinem, sicut aliquis *metaphorice* potest dici ‚Achilles'. » Ib.

haften Sinn entgegensteht.[1] Ein jegliches Ding wird nach der ihm immanenten Form definiert[2], die in der Metapher gerade fehlt, weil sie nur einen figürlich-übertragenen Sinn wiedergibt.

2. Treten wir dem Wesen der metaphorischen Analogie noch etwas näher. Weil das Analogon, das in dem einen Gliede der Proportionalität proprie, also formell vorhanden ist, im anderen Gliede nur im figürlich-bildlichen Sinne genommen wird, ist diese Analogie eminent ein **Ähnlichkeitsverhältnis.** Aristoteles schon nannte die Metaphern einfach « Bilder », imagines, similitudines: « Αἱ δ' εἰκόνες ὅτι μεταφοραί ».[3] Ganz konsequent rechnet er die metaphorische Analogie zum *rhetorischen* Schluß, d. h. zum bloßen *Wahrscheinlichkeitsbeweis.*[4] Dem Aquinaten ist das « metaphorice » gleichbedeutend mit « similitudinarie » und allda, wo er die metaphorische Aussage der « propria » gegenüberstellt, nennt er sie schlechterdings per « *similitudinem* ».[5]

3. Die Versuchung liegt nahe, dieses Ähnlichkeitsverhältnis noch näher zu determinieren. Es gibt unter den Dingen unzählige Ähnlichkeiten. Aber nicht jede Ähnlichkeit, so haben wir schon oben angedeutet, schafft eine Analogia proportionalitatis. Das Eigentümliche in diesem Ähnlichkeitsverhältnisse ist das, daß das Analogon in einem Gleichungsgliede nur eine similitudo von dem Analogon, das formell im anderen Gliede vorhanden ist, bildet. Ist dem so, dann muß der figürliche oder metaphorische Sinn unter irgend einem besonderen Blickpunkte eine abbildliche Beziehung zum Hauptsinn ausdrücken. Darin besteht eben die Ähnlichkeit. Keiner wird als Held ein Achilles genannt, ohne daß er eine Beziehung zum Heldentum des Achilles hat. *Welches ist diese spezielle Ähnlichkeitsbeziehung in der Analogia metaphorica?* Die Beispiele belehren uns darüber! Es handelt sich offenbar nicht um eine *statische* oder *Seinsübereinstimmung* zwischen den beiden Proportionen, denn unter diesem Gesichtspunkte sind sie einander entgegengesetzt, da das Analogon in einem Gliede innerlich-notwendig, in dem anderen nur figürlich vorhanden ist = *proprie*

[1] Verit. 2. 11.
[2] I. 13. 9; Pot. 7. 5 ad 8.
[3] III. Rhet. c. 11 (I. 399. 46).
[4] Ib. (399. 27 SS.).
[5] « Dicendum, quod aliquod nomen potest esse communicabile dupliciter. Uno modo *proprie*. Alio modo per *similitudinem*. ... Per similitudinem vero communicabile est illis, qui participant quid leoninum, ut puta audaciam vel fortitudinem, qui metaphorice leones dicuntur. » I. 13. 9; Verit. 7. 2.

Innesein, nicht proprie Innesein schließen sich gegenseitig aus! Wie verschieden in der Seinsordnung: Der lachende Mensch und die lachenden Fluren, der Löwe als Tierkönig und der figürliche Löwe, der Adler und die großen Denker usw. *Die Ähnlichkeitsbeziehung muß also anderswo liegen.* So ist es. Sie liegt in einer Ähnlichkeit der *Tätigkeit,* oder genauer **Wirkungsweise.** Wieder reden die Beispiele. Die Wirkweise des tapferen Helden ist ähnlich derjenigen des Achilles, der spekulative Höhenflug des großen Denkers gleicht dem himmelwärts schwebenden Adler; der Mann als Haupt des Weibes und der Familie, oder Christus als Haupt der Kirche, oder der Regent eines Reiches, sie alle wirken ähnlich wie das Haupt im Leibe. Gott wird «Löwe» genannt, weil sein souveränes Wirken dem des Löwen ähnlich ist: «sic nomen leonis dictum de Deo nihil aliud significat, quam quod Deus *similiter* se habet, ut *fortiter operetur in suis operibus.*» [1] Lachend werden die Fluren genannt, weil sie in ihrem Blütenschmucke den Eindruck eines lachenden Menschen auf uns machen. [2] Auch da hat Thomas von Aquin mit einer merkwürdigen Schärfe das Wesensmoment der Ähnlichkeitsbeziehung in der metaphorischen Analogie herausgehoben, denn er nennt die metaphorische Ähnlichkeit «similitudinem *operationis*» [3], «similitudinem *effectus*». [4] Dementsprechend sagt er, daß die Leidenschaft des *Zornes,* die Gott nur metaphorisch zukommen kann, ihm nur zukommt, insofern er eine dem Zornigen ähnliche Wirkung hervorbringt: «facit effectum *similem* irato.» [5] Ganz richtig und ganz thomistisch haben daher Le Rohellec [6] und Ramirez [7] die Ähnlichkeit der metaphorischen Analogie eine einseitig **dynamische** genannt, weil sie sich nur auf eine bestimmte *Wirksamkeit* bezieht. Sie ist begründet in der «virtus producendi effectus *similes* effectibus *propriis* alterius rei». [8]

4. Das Gesagte bringt uns einer anderen Frage näher, über die viel gestritten wurde und noch wird: Die **Unterscheidung** der meta-

[1] I. 13. 6.

[2] «Sicut enim ridere dictum de prato nihil aliud significat, quam quod pratum similiter se habet in decore cum floret sicut homo, cum ridet.» I. 13. 6.

[3] De Malo 16. 1 ad 3.

[4] Pot. 7. 5 ad 8.

[5] «Dicitur enim Deus iratus inquantum facit effectum *similem* irato, quia sc. punit, qui est effectus irae in nobis, quamvis in Deo passio irae esse non possit.» Verit. 2. 1.

[6] De fundamento metaphysico Analogiae. Divus Thomas, Placentiae XXIX. Nr. 1 (1926), p. 96.

[7] De Analog. p. 45 und 58.

[8] Ib. 58.

phorischen Analogie von den übrigen Analogiearten. *Suarez* hat sie sogar mit der Proportionalitas *propria* vermengt. Nach ihm wäre jede Proportionalitas mit einer metaphorischen Analogie verbunden. [1] Wie bei einer solchen Fassung die *Realität* der Gotteserkenntnis noch gerettet werden könnte, ist schwer zu sagen. Bekanntlich haben die Modernisten, Kant folgend, die ganze Gotteserkenntnis zu einer metaphorischen gestempelt und die letzten agnostischen Konsequenzen gezogen. Thomas unterscheidet die beiden scharf und ausdrücklich, wie wir oben sahen. [2] In der Proportionalitas *propria* ist das Analogon in allen Analogata *entitativ formaliter*. In der « *impropria* » oder metaphorica wird das Analogon nur in *einem* Gleichungsgliede entitativ formell genommen, im anderen *nicht entitativ*, sondern nur *bildlich*.

Schwieriger ist es, die metaphorische Analogie von der *Attributio* zu unterscheiden und zwar wegen ihrer Verwandtschaft, wie schon Cajetan betont hat. [3] In beiden kommt das Analogon *einem* Analogatum *proprie* zu, d. h. innerlich notwendig, « secundum totam significationem nominis », wie Thomas sagt. [4] So kommt das « sanum » jedem animal und die Löwenkraft jedem Löwen zu. In beiden wird das Analogon anderen Analogata *contingenter*, also improprie zuerteilt. So das sanum der Medizin und der Farbe und die Löwenkraft diesem oder jenem Menschen, der Löwe genannt wird. Wieder in beiden muß, wie Cajetan sagt, das Analogatum proprium *früher erkannt werden* als die impropria, denn wie ich in der Attributio die Medizin und Farbe nicht als « sana » erkennen kann, ohne das « animal sanum », so vermag ich in der metaphorischen Analogie das metaphorische Analogatum — z. B. lachende Flur — nicht zu verstehen, ohne das Analogatum proprium — das Lachen des Menschen. Der übertragene, figürliche Sinn ist ohne den Hauptsinn unverständlich. [5] Dennoch gibt es zwischen beiden auch *Unterschiede*. *Einen* betonten

[1] « Denique omnis vera analogia proportionalitatis includit aliquid *metaphorae* et improprietatis. » Disp. met. Disp. 28. sect. 3. n. 11.

[2] I. 13. 9 ; Verit. 2, 11.

[3] De nom. analogia c. 7.

[4] « Proprie quidem communicabile est quod secundum *totam significationem* nominis est communicabile multis. » I. 13. 9.

[5] « Quoniam impossibile est intelligere, quid sit aliquid secundum metaphoricum nomen, non cognito illo, ad cujus metaphoram dicitur. Et propter hoc hujusmodi analoga *prius* dicuntur de his, in quibus *proprie* salvantur et *posterius* de his, in quibus *metaphorice* inveniuntur et habent in hoc affinitatem cum analogis secundum *attributionem*, ut patet. » De nom. anal. c. 7.

wir früher : Die Attributio ist eine proportio *simplex*, die metaphorische Analogie eine *Proportionalitas*.[1] Aber der tiefere Unterschied liegt, wie uns scheint, in der Eigenart beider. Die Attributio bewegt sich als solche ganz in der *Seinsordnung*, wenn auch in der kontingenten. Daher haben die Analogata minora ihren Namen und ihr Analogatasein vom Terminus principalis. Darin besteht formell die Attributio. Die metaphorische Analogie ist als solche nicht statisch, sondern eminent *dynamisch*, denn sie besteht in der Ähnlichkeit der Wirkweise zweier ganz verschiedenen Wirkenden, die aber beide irgendwie dieselbe Wirkweise in sich besitzen, weswegen eben beide ähnliche Wirkungen hervorbringen. Der Löwe wirkt kühn und der Mensch N., der Löwe genannt wird, wirkt auch kühn. Beiden kommt die Kühnheit wirklich zu und das ist sogar eine wesentliche Bedingung für die metaphorische Analogie. Aber beiden kommt sie ganz verschieden zu : dem Löwen *seinem Sein nach*, weil als proprium seiner Löwennatur und daher jedem Löwen « secundum totam significationem nominis »[2], also formell innerlich-notwendig ; dem Menschen kommt die Kühnheit nicht ratione naturae zu, also nur *diesem* oder *jenem*, insofern in diesem oder jenem die *Kraft* sich findet, dem Löwen ähnliche Wirkungen hervorzubringen ; er partizipiert an jener Löwenkraft und wird daher Löwe genannt.[3] Offenbar ist das Analogon hier in beiden Analogata, aber in dem einen aktuell-formell und daher proprie, in dem anderen nur *virtuell* und daher improprie. Hier auch der Grund, warum wir in der metaphorischen Analogie immer eine *Proportionalitas* haben, denn das Analogon drückt zwei Verhältnisse aus, das des Löwen zur Kühnheit und das des Menschen N. zur Kühnheit, und daraus die Ähnlichkeit beider.

5. Abschließend noch eine Bemerkung über den **Wert** der metaphorischen Analogie. Daß Aristoteles sie zum rhetorischen und damit zum Wahrscheinlichkeitsbeweis rechnete, haben wir erwähnt.

[1] Verit. 11. 2. [2] I. 13. 9.

[3] « Dicendum quod aliquod nomen potest esse communicabile dupliciter : uno modo *proprie*, alio modo per *similitudinem*. Proprie quidem communicabile est, quod secundum totam significationem nominis est communicabile multis ; per *similitudinem* autem communicabile est, quod est communicabile *secundum quid* eorum, quae includuntur in nominis significatione. Hoc enim nomen « Leo » proprie communicatur omnibus illis, in quibus invenitur *natura*, quam significat hoc nomen « Leo » ; per *similitudinem* vero communicabile est illis, qui *participant quid leoninum*, ut puta audaciam vel fortitudinem, qui *metaphorice* leones dicuntur. » I. 13. 9.

Der Grund liegt in ihrem innersten Wesen. Da das Analogon nur in *einem* Analogatum formell sich findet, im anderen aber nur virtuell und daher improprie und da die Teilnahme der Analogata am Analogon, nach Art der Prämissen, für den Wert in jeder Analogie maßgebend ist, kann die Analogia metaphorica unmöglich mehr als Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Wir können dem Gesagten entsprechend die Analogia metaphorica definieren: « quorum nomen commune est et secundum illud nomen ratio analoga in uno formaliter eadem, in alio virtualiter similis. » Damit scheidet auch diese Analogie aus der metaphysischen aus.

b) Dagegen besitzt die *eigentliche* Proportionalitas — **propria** — alle Bedingungen einer vollgültigen Analogie.

Und sie besitzt sie aus ihrem **Wesen,** weil in ihr in allen Analogata das Analogon formell und daher *intrinsece necessario* sich findet. Sie ist die Analogie, wo die Analogata ihr Analogatasein « a forma sibi inhaerenti » haben [1], wie alle Dinge *gut* sind durch die ihnen inneseiende Gutheit [2], die Thomas im Gegensatze zur Attributio, in welcher das Analogon nur in einem Analogatum ist: « non habet esse nisi in uno », die Analogie « secundum intentionem *et esse* » nennt [3], und von der er noch prägnanter sagt: in ihr werden mehrere nicht zu einem dritten *anderen* hingeordnet, sondern zu einem, das *in den mehreren selbst ist:* « quod duorum attenditur ordo vel respectus *non ad aliquid alterum,* sed **ad unum ipsorum** sicut ens de substantia et accidente dicitur. » [4] So wird die Schönheit, um ein Beispiel des hl. Thomas zu gebrauchen, als leuchtende Proportion der Teile eines Ganzen, sowohl der physischen als auch geistigen und moralischen Schönheit intrinsece zuerteilt. [5] Fügen wir noch ein echt thomistisches Beispiel bei, das versteckterweise auf das transzendentale Bonum sich bezieht: wie jeder Sinn zu seinem ihm eigentümlichen Objectum (bonum) sich verhält, so der Verstand zu seinem Objectum formale. [6] Alle Beispiele die wir früher von den transzendentalen Relationen anführten, gehören hieher.

Versuchen wir es nun, die wesentlichen **Eigenschaften** und

[1] Verit. 21. 4 ad 2.
[2] In I. Eth. lect. 1.
[3] I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1.
[4] I. C. G. 34.
[5] Comment. in I. Cor. c. 11. lect. 2.
[6] III. De Anima lect. XI in fine.

Momente dieser wichtigsten Analogieart, die allein streng wissenschaftlichen Wert hat [1], hervorzuheben.

1. Sie ist, wie wir früher betonten, nur möglich auf dem Gebiete der **Transcendentalia,** zu denen direkt oder indirekt die Analogata hinbezogen werden. Unsere Ausführungen über die *Attributio* und die *metaphorische* Analogie haben unsere frühere These frappant bestätigt. Alles, was mehreren formell — per formam inhaerentem — zukommt, ist entweder ein *Univocum*, und dann gehört es in die Kategorialwelt, oder es ist Analogum proprium und dann gehört es der transzendentalen Begriffswelt an. Wie Cajetan auf diese Eigenart der metaphysischen Analogie hinwies [2], sagten wir früher. Thomas betont wiederholt, daß die Transcendentalia nie bloß extrinsece, sondern immer nach einer forma inhaerens ausgesagt werden. [3] Alle Beispiele, die er für diese Analogie anführt, sind, soweit wir sie kontrollieren konnten, entweder direkt oder indirekt zu einem Transcendentale hingeordnet. Öfter führt er das an einer Stelle versteckte Transcendentale an anderer Stelle offen an. Schon *Le Rohellec* [4], dem *Feckes* zustimmte [5], bezeichnete die Transcendentalia — vielleicht meint er nur die Absoluta [6] — als Grundlage dieser Analogie. Aber auch die Relativa — Ursache, Wirkung — sind nach Maßgabe ihrer Sphäre proportionaliter formell in den ihnen untergeordneten Begriffen. So ist die Wirkursache, quidditativ genommen, formell in allen untergeordneten Wirkursachen.

2. Das vorige erlaubt uns, die **Analogieeinheit** in der Proportionalitas propria noch genauer zu bestimmen. In der Attributio ist jene Einheit im Terminus principalis, wie früher gesagt wurde, eine *una numero*. Das ist in der Analogia propria unmöglich. Sie kann nicht in das Reich des Numerisch-Individuellen herabsteigen. Keine forma analoga, die in mehreren innerlich-entitativ sich findet, kann den mehreren numerisch gemeinsam sein. A fortiori ist das absolut ausgeschlossen bei den Transcendentalia. Das würde direkt zum Monismus führen. Es kann sich also hier nur um eine *abstraktive* Einheit der Analogata im Analogon handeln, ein unum *ratione* [7], oder

[1] Vgl. *Cajetan*, De nom. anal. c. 3.
[2] De nom. analog. c. 3.
[3] Verit. 21. 4 ad 4; I-II. 55. 4 ad 1; Pot. 9. 7 ad 9.
[4] De fundamento ontolog. analogiae. Divus Thomas, (Placentiae) XXIX (1926), p. 666.
[5] Die Analogie in unserem Gotteserkennen, op. c. 162.
[6] Ib. 667.
[7] In X. Met. lect. 1.

wie der Stagirite sagt, ein « *unum quid commune* — ἕν τι καὶ κοινόν »[1], ein *universale*[2], aber nicht ein universale univocum[3], sondern ein universale *proportionale*, das daher, wie früher dargetan wurde, das Resultat einer *abstractio imperfecta* ist[4] und auch nur proportionaliter *ausgesagt* werden kann.[5] Mit einem Worte, es handelt sich um eine *abstrakte Proportionseinheit !* Diese abstraktiv proportionelle Identität zweier Proportionen im Analogon drückt keine Definition genauer aus als jene des Aquinaten : « quorum nomen commune est et definitio rei secundum *proportionem eadem* ».[6] Das « definitio **eadem** » ist nur auf die Proportionalitas *propria* anwendbar, in der das Analogon entitativ formell in allen Analogata sich findet.

3. Hat auch die Proportionalitas *propria* einen **Terminus principalis,** wie die Attributio ? Liegt es nicht überhaupt im Wesen jeder Analogie, einen Hauptterminus zu besitzen ? Eine heiß umstrittene Frage, die Blanche O. P., dem Ferrariensis folgend, bejaht[7], Ramirez O. P. aber verneint.[8] Letzterem stimmt auch Le Rohellec C. Sp. S. bei.[9] Mehreres für später reservierend, wollen wir hier kurz und bescheiden nur folgende Erwägungen beifügen.

I. In einem **weiteren Sinne** hat unseres Erachtens *jede* Analogie einen Hauptterminus. Die Worte des hl. Thomas : « In omnibus nominibus, quae de pluribus *analogice* dicuntur necesse est, quod omnia dicantur per respectum ad *unum* »[10], sind so formell allgemein, daß sie nicht nur auf die Attributio bezogen werden könnten, wenn auch das nachfolgende Beispiel auf die Attributio zugeschnitten ist. Dasselbe ergibt sich übrigens aus der *Natur* der Analogie überhaupt, die, welche sie immer sein möge, immer eine Hinordnung mehrerer zu *einem*, zum *Analogon* als alles regierenden Terminus ist. Das sei auch dem ausgezeichneten Le Rohellec gegenüber betont, bezüglich der Accidentia.[11] Auch sie können nicht analog voneinander ausgesagt

[1] X. Met. 3 (II. 588. 27) ; Thomas in XI. Met. lect. 3.
[2] IV. Met. 4 (II. 519. 54).
[3] III. Met. 2 (II. 502. 40 ; 500. 15 ; 500. 43).
[4] *Cajetan*, De nom. analog. c. 5.
[5] Ib. c. 6. [6] Verit. 2. 11.
[7] Vgl. Rev. des Sciences Phil. et Théol. 1921, pp. 169-193 ; Rev. de Philos 1923, pp. 248-270.
[8] De analog. pp. 73 ss.
[9] De fundamento metaph. analogiae. Divus Thomas (Placentiae) XXIX (1926), pp. 97 ss.
[10] I. 13. 6.
[11] De fundamento met. analog. l. c. p. 96-97.

werden, ohne in Beziehung zum *Ens* als Analogon, das dann auch wieder im angedeuteten Sinne ein terminus principalis ist. Kein Wunder, daß Aristoteles schon die Univocatio von der Analogia schlechterdings dadurch unterschied, daß er sagte: Das Univocum wäre « *nach einem und demselben* »: « καθ' ἕν », das Analogum aber « *zu einem* », « πρὸς ἕν ». [1]

Freilich ist dieser Terminus principalis im weiteren Sinne nicht jener, der die Attributio von der Proportionalitas propria unterscheidet. Das werden wir sogleich sehen.

II. Darin kommen die beiden: *Analogia attributionis* und Analogia *propria* überein, daß sie beide ut sic *in ordine* **essendi** i. e. *formae* sich bewegen. Das zu sagen ist wichtig aus verschiedenen Gründen, besonders auch weil diese Ordnung die *Definitionsordnung* ist. Dagegen unterscheiden sich beide voneinander dadurch, daß die erstere — attributio — in ordine essendi *contingenti* — *extrinseco* — *numerico* gehört, wie oben gesagt wurde. Anders verhält es sich mit der Proportionalitas *propria*: Sie gehört in ordine essendi *necessario* — *intrinseco* — *abstractivo*. Dieser Unterschied, der ein *Gegensatz* ist, ergibt sich aus dem dargelegten Wesen beider: in der Attributio ist das Analogon nur in einem Analogato intrinseco, das deshalb, weil die übrigen Analogata minora ihr ganzes Analogatasein extrinsece von ihm erhalten, Terminus principalis ist und genannt wird. Genau das Gegenteil ist in der Analogia *propria* der Fall. Hier ist das Analogon formell in allen Analogata. Folglich schließt sie, als solche, einen terminus principalis im Sinne der Attributio *formell* aus. Das gilt auch von Gott und der Kreatur. Wäre das Sein intrinsece — quidditative — nur in Gott als terminus principalis, und nicht in den Kreaturen, dann wäre der Pantheismus unvermeidlich. Der Seinsordnung folgt die *Definitionsordnung*. Weil in der Attributio die Analogata minora Name und Analogatasein nur vom Principale als Drittes, *Fremdes* [2] haben, müssen sie von ihm auch die Definition borgen. Anders in der Propria: hier ist das Analogon in allen Analogata selber: « unum ipsorum » [3] und *definiert daher gleichsam sich selber*, weswegen Thomas tiefsinnig sagt: die Transcendentalia, wie das ens, unum, bonum, würden, weil sie alle Dinge innerlich wesentlich konstituieren: « quaelibet natura essentialiter est ens » [4], *sich selbst nennen*, « denominant

[1] VI. Met. c. 4 (II. 541. 41); III. Met. c. 2 (II. 500. 14); Thomas in VII. Met. lect. 4.

[2] Pot. 7. 7. [3] I. C. G. 34. [4] Verit. 1.1.

seipsa ». [1] Das beweist uns nicht bloß, daß auch Thomas die Analogia propria auf die Transcendentalia zurückführt, sondern daß der Unterschied der « Attributio » und « Propria » in der Definitionsordnung darin besteht : in der « Propria » werden die Analogata als solche definiert durch das Analogon, das formell in ihnen selber ist, also durch etwas ihnen *Eigenes;* in der « Attributio » werden die Analogata minora definiert durch etwas ihnen *Fremdes*, das an sich gar nicht in ihnen ist, nämlich durch das Analogatum principale. Nur diese Auffassung ermöglicht eine harmonische Interpretation gewisser Texte bei Thomas.

III. Wichtig ist es, hier noch ein drittes Moment zu markieren, das die **Existenzordnung** berührt. Materiell dasselbe, das in der Seinsordnung — in ordine formae intrinsece inhaerentis — eine proportionalitas propria begründet, kann, unter dem ganz anderen Gesichtspunkt der Existenzordnung betrachtet, *zugleich* eine Attributio mit einem wirklichen terminus principalis begründen. So verhält es sich mit Substanz und Accidens in der Existenzordnung. Da das Accidens nur in der Substanz existieren kann, gibt ihm die Substanz das ganze Existenzialsein, ist also hier sein terminus principalis. So verhält es sich bei allen Transcendentalia, die *wirkursächlich* betrachtet werden. Da die Wirkung, ut sic, ihr ganzes Existenzialsein von der Ursache hat, ist diese, unter diesem Gesichtspunkte, tatsächlich ein terminus principalis, so daß die Scholastiker mit Recht sagen : materiell dasselbe, das in ordine essendi eine Analogia propria bildet, enthält virtuell in ordine existendi eine Attributio. Drei Wesensmomente sind es also, die unseres Erachtens die Proportionalitas propria charakterisieren und sie von der Attributio und jeder anderen Analogieart unterscheiden : erstens, ihre Grundlage ist das *Transcendentale ;* zweitens, sie ist wesenhaft eine *abstraktive Proportionseinheit;* drittens, sie hat, ut sic, *keinen terminus principalis* im Sinne der Attributio !

Der Übersicht halber fügen wir hier abschließend noch die Definitionen der verschiedenen Analogiearten zu einem Gesamtbilde zusammen.

Analogia inaequalitatis : « quorum nomen commune est et ratio secundum illud nomen est omnino eadem, inaequaliter tam participata. »

[1] Pot. 9. 7 ad 9 ; I-II. 55. 4 ad 1 ; Verit. 21. 4 ad 4.

Proportio simplex oder Attributio : « quorum nomen commune est et ratio secundum illud nomen est eadem secundum terminum, diversa secundum habitudines ad illum », oder « in qua ratio analoga est in uno *intrinsece* eadem, in aliis extrinsece tantum eadem. »

Proportionalitas metaphorica : « quorum nomen commune est et ratio secundum illud nomen in uno proprie eadem, in alio improprie, seu virtualiter similis. »

Proportionalitas propria : « quorum nomen commune est et ratio secundum illud nomen est proportionaliter eadem », oder : « ratio proportionaliter eadem est formaliter in omnibus analogatis. »